Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 32

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.
Administration: M. Huber, Bäckerstraße 25, Zürich.
Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährlich (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 32 Jahrgang 1922

Inhaltsverzeichnis: Ein Gespräch mit Filmregisseur Lubitsch. — Kinoleute: Der Kunstmaler. — Hinter den Kulissen des Trickfilms. — Das Publikum als Mitschaffender. — Das ungeschriebene Gesetz. — Kinosophischer Briefwechsel. — Kreuz und Quer. — Letzte Meldungen. — Briefkasten.

Ein Gespräch mit Filmregisseur Lubitsch.

Von Dr. Kurt Sonnenfeld.

Wenn man den berühmten Berliner Filmregisseur Ernst Lubitsch fragt, ob die slawische Endung seines Namens vielleicht auf slawische Abkunft hindeute, so erklärt er in unverfälschtem Berlinerisch: „Nee, ich stamme aus einer deutschen Kaufmannsfamilie und bin mit echtem Spreewasser getauft". Und zur Bekräftigung hält er seinen Paß hin, aus dem man tatsächlich ersehen kann, daß er im Jahre 1892 in Berlin geboren ist. Vor ungefähr 15 Jahren war er noch Lehrling in einem Stoffwarengeschäft und schwärmte heimlich fürs Theater.

„Aber ich begnügte mich nicht mit heimlicher Schwärmerei", sagt er, „sondern nahm Unterricht bei dem Komiker Viktor Arnold, der mich zu Reinhardt brachte. In sieben Jahren, in denen ich bei Reinhardt grotesk-komische Rollen spielte, lernte ich den Reichtum und die Spannweite von Reinhardts Regiebegabung ermessen. Seine bloße Anwesenheit bei der Probe wirkte elektrisierend, und wenn er vorn an der Rampe saß, so glaubten die Schauspieler vor einem Premierenpublikum zu spielen. Ich habe ihn fast niemals heftig gesehen; ruhig und zielbewußt kümmerte er sich um die kleinsten Einzelheiten, die er dem großen Zusammenhang dienstbar machte.

Damals spielte ich auch schon fleißig für den Film, und zwar in komischen Rollen. Wenn man von der Bühne zum Film kommt, so muß man sich eine andere Technik aneignen, die aber durchaus nicht geringer zu werten ist als die Technik des Sprechtheaters. Im Gegenteil: man kann beim Film viel weniger innerlich mogeln als auf der Bühne, da das Objektiv ein weit schärferer Beobachter ist als Auge und Ohr des Parkettpublikums. Die Berliner Schauspieler filmen heute keineswegs immer nur wegen des Geldes, sondern manchmal auch aus echtem künstlerischen Ehrgeiz. Daraus ist auch das sehr bemerkenswerte Niveau des deutschen Films zu erklären. Vor drei Monaten konnte ich mich in Newyork davon überzeugen, wie beliebt die deutschen Filme drüben sind, und es freut mich ganz besonders, daß der von mir inszenierte Film „Das Weib des Pharao", der seit einem Vierteljahr im